

Aufpassen, Sarah!

...

Aufpassen, Sarah!	1
Tumorbleiche	2
Es wird nicht besser.....	2
Gewohnheit	2
Shirin?	3
Noch ein bisschen Zeit	3
Erste Sorgen.....	4
Ein Problemfall.....	4
Tochter?.....	5
Dieter ist auch keine große Hilfe.....	6
Zu wenig	7
So kann ich nicht arbeiten	8
Voll im Leben.....	8
Abergläubisch	9
Nur Rasen	9
Unnormale Normalität.....	10
Shirins Freund	10
Kiffen.....	11
Blogs	11
Verschwunden	12
Rückzug.....	12
Poster.....	13
Beim Bäcker	13
Gut vorbereitet	15
.....	15
Nicht komisch	15
Langsam reicht's	16
Wodka	17
Restpromille	17
Viel zu erzählen	18
Abdrehen	18
Zudröhnen	19
Lebensgeschichte	19
Verschlossen	19
Zurückhaltung	19
Kerkerbesichtigung.....	20
Zu früh	21
Manfred?.....	21
Gute Nacht.....	22
Sollbruchstelle	23
Alles egal	23
Träume	24
Zu den Eltern.....	24
Alptraum.....	25
Klingeling	26
Sarah	26

Tumorbleiche

Irritiert schabe ich mit den Fingern an der Wand, die nicht mehr mit weißer, sondern mit grauer Raufaser tapeziert scheint. Ungläubig reibe ich mir die Augen und versuche mir einzureden, dass mit den Augen etwas nicht stimmt. Sicherlich bin ich zu schnell aus dem Bett hochgefahren.

Nach Sekunden öden Starrens und Aufsichwirkenlassens stelle ich fest: Alles in meiner Umgebung ist wenigstens zehn Prozent bleicher als sonst. Mit einiger Mühe schleppe ich mich ins Bad, wasche mein Gesicht und die Augen. Bestimmt wird es besser, wenn ich etwas wacher bin.

Auch beim Frühstück bleibt es dabei. Ich sehe alles etwas bleicher, ein bisschen ausgewaschener, langweiliger als sonst. Es muss offenbar etwas Ernstes sein!

Erkältung? ... Nein. Fiese Krankheiten? ... Nein. Eltern und Verwandtschaft sind genetisch nicht besonders belastet, nur wenige haben (oder hatten) Krebs. Bleibt nur eine Möglichkeit übrig: Der klassische Hirntumor hat es auf mich abgesehen. Ein böswilliges, eitriges Stück Tumor, so groß, dass es beide Augen zugleich von hinten drückt! Mit dieser Erkenntnis halte ich mich allerdings besser noch zurück, denn es könnte sein, dass meine Eigendiagnose infrage gestellt wird.

Es wird nicht besser

Als ich am folgenden Tag aufstehe, ist die Situation unverändert. Alles, aber auch wirklich alles ist etwas *bleicher* als vorgestern. Ich suche einen Arzt auf, um meinem Leiden einen Namen geben zu lassen.

Der schaut mich mäßig bestürzt an, als ich ihm die Symptome schildere (wobei ich meine Selbstdiagnose verheimliche - vorerst) und gibt mir daraufhin ein paar Tabletten, die meine Sehkraft wiederherstellen sollen. Natürlich werden diese Tabletten nichts bringen, weil sie das eigentliche Problem nicht beheben, doch das erzähle ich dem Augenarzt nicht. Er soll von selbst auf die richtige Lösung des Problems kommen. Der möglicherweise todbringende Eingriff, bei dem große Teile meines Hirns entfernt werden müssen, um das Schlimmste zu verhindern, ist letztlich unausweichlich!

Randnotiz: Hoffentlich werden diese Zeilen niemals veröffentlicht, denn wie allgemein bekannt ist, sind Tagebücher so ziemlich das Langweiligste, was man Schreiben und gleichzeitig Literatur nennen kann. Die Ausnahmen, die es wert sind, gelesen zu werden, kann man an einer Hand abzählen.

Gewohnheit

Meine Situation verbessert sich nicht.

Ich nehme die verschlechterte Wahrnehmung zunehmend hin. Ist schon erstaunlich, wie leicht man sich an alles Mögliche gewöhnt. Ich sollte in ein paar Jahren ein Buch darüber schreiben!

Shirin?

Als ich heute früh aufwache, stimmt wieder etwas nicht, etwas anderes. Meine Wahrnehmung ist ... *unverändert!*

Ich bin immer noch im Besitz ... *aller Gliedmaßen und Sinne!*

Sichtlich entspannt falle ich zurück ins Bett. Ein ungutes Gefühl bleibt. Ich glaube, etwas übersehen zu haben. Also stehe ich auf und schaue mich in der Wohnung um. Dann klopfe ich an die Zimmertür meiner Schwester, Shirin. Sie wohnt mit mir zusammen. Es regt sich nichts. Vermutlich arbeitet sie bereits.

Ein komisches Gefühl bleibt trotzdem.

Am Abend kommt Shirin nicht nach Hause. Ich muss morgen mal in ihrem Büro anrufen, um zu erfahren, ob etwas vorgefallen ist.

Noch ein bisschen Zeit

„Shirin? Welche Shirin?“

„Shirin Takama! Sie arbeitet seit drei Jahren bei Ihnen!“

„Lassen Sie mich einen Moment in den Unterlagen nachsehen. Bei uns arbeiten ja doch ein paar mehr Leute, als ich immer im Blick habe“

Nach einer kurzen Pause und etwas Getuschel im Hintergrund meldet sich die weiblich Stimme zurück. „Tut mir Leid. Sind Sie sicher, dass Sie die richtige Nummer gewählt haben?“

Die gute Frau am anderen Ende scheint nicht ganz auf der Höhe zu sein.

„Hören Sie: Ich weiß genau, dass ich gerade bei *Werbabim* anrufe und dass Shirin bei Ihnen arbeitet. Wie ist Ihr Name eigentlich nochmal?“

„Helga Roth ... Ich kenne hier eigentlich die meisten. Mich wundert es, dass ich diese Shirin ..“

„Ich will Sie ja nicht unterbrechen, aber Shirin hat immer von Ihnen erzählt. Sie sitzen ihr doch direkt gegenüber, oder etwa nicht?“

„Mir gegenüber? Nicht dass ich wüsste ... Mir gegenüber sitzt meine Kollegin Susanne Spahn. Und die sitzt da schon seit einigen Jahren. Und überhaupt kenne ich keine Shirin“

Die Frau regt mich auf. Wie kann man nur so *verbohrt* sein?

„Das kann ich einfach nicht glauben. Schauen Sie: Vor ein paar Wochen waren Sie doch krank, nicht wahr?“

„Äh, ja. Woher wissen Sie das?“

„Shirin hat es mir erzählt. Was dachten Sie denn? Und in der Zeit ist Shirin immer zu Ihnen gefahren, nach Feierabend, und hat Ihnen seelischen Beistand geleistet. Zweimal habe ich sie sogar dorthin gefahren. Macht es bei Ihnen immer noch nicht ‚klick‘?“

„Nein, tut mir leid. Das ergibt alles keinen Sinn. Als ich krank war, kam überhaupt niemand vorbei. Nach drei Wochen ohne Anruf und Besuch bin ich zum Arzt gegangen und habe mir Antidepressiva verschreiben lassen“
Diese Frau nahm (nimmt?) ihre Antidepressiva offenbar nicht ohne Grund. Offenbar ist jede Diskussion zum Scheitern verurteilt. Entmutigt gebe ich auf.

„Okay. Lassen wir die Diskussion. Danke für die Auskunft und ... ähm gehen Sie ruhig regelmäßig zu Ihrem Arzt“

„Äh, Ärzt? Wieso? Ich bin doch wieder ...“

An dieser Stelle lege ich auf. Es bleibt nicht viel festzustellen: Shirin ist immer noch verschwunden. Ich würde gerne ihre Freundinnen anrufen, aber außer der Nummer ihrer Arbeitsstelle habe ich nichts außer ein paar Namen, die ich unmöglich zuordnen kann.

Auf der einen Seite würde ich gerne bei der Polizei anrufen und eine Vermisstenanzeige aufgeben. Andererseits ist Shirin alt genug, um auf sich selbst aufzupassen und ist in der Vergangenheit schon öfter unangemeldet verschwunden. Vielleicht sollte ich ihr einfach noch ein bisschen Zeit geben.

Erste Sorgen

Nach zwei Tagen ist Shirin immer noch nicht aufgetaucht. Ein Anruf auf ihr Handy ergibt: *Kein Anschluss unter dieser Nummer*. Ich mache mir mittlerweile ernsthaft Sorgen und gehe deshalb zur Polizei.

Praktischerweise haben wir direkt an der nächsten Kreuzung eine Wache.

Der zuständige Kollege gibt sich kompetent und offen. Er nimmt die Personalien meiner Schwester auf, fragt die zu erwartenden Fragen („Wie alt ist sie?“, „Wie lange ist sie schon weg?“, „Wo könnte sie noch sein?“, „Ist sie öfter weg?“).

Nach Klärung aller Punkte verspricht mir der Beamte, die Sache ernst zu nehmen, weist mich aber auch darauf hin, dass ich nicht mit einer schnellen Klärung rechnen kann. Insbesondere hebt er aufgrund eines ungeschickten Zugeständnisses („Ja, Shirin ist schon öfter mal ein paar Tage verschwunden ... Aber nicht so!“) hervor, dass man sich vielleicht gar keine Sorgen machen muss und Shirin möglicherweise schon morgen vor der Tür steht.

Ein Problemfall

Wenn die kleine Schwester abhanden kommt, macht man sich so seine Gedanken. Ich erinnere mich an die Dinge, die uns verbinden.

Shirin war als Teenager ein Problemfall. Sie war nicht so oberflächlich wie die meisten Mädchen in ihrer Klasse. Sie hatte ein paar wenige, verschlossene Freundinnen, die sie oft mit nach Hause brachte. Mit den meisten von Ihnen konnte ich nichts anfangen. Nur eine war etwas offener

und reagierte auch ein bisschen auf meine ziemlich dämlichen *Großer-Bruder-Sprüche*.

Wie sich bald herausstellte, war dieses Mädchen hinterhältig und hatte nur Freundin gespielt, um Shirin besonders stark demütigen zu können. Genau das gelang ihr leider und Shirin rannte das erste Mal weg. Niemand wusste wohin sie geflüchtet war und wir hatten schreckliche Angst um sie.

Nach zwei Tagen fand ich sie unter einer Brücke in einem anderen Stadtteil. Sie war komplett durchgefroren und hatte sich mehrere Verletzungen an den Oberarmen zugefügt, die kleine, aber sichtbare Narben hinterließen. Nach diesem Erlebnis war sie noch verschlossener und flüchtete sich in Bücher und Schreiben.

Alle waren sehr erleichtert, als sie nach dem Abitur aus sich heraus kam. Sie begann ein Studium und jobbte nebenher bei einer Werbeagentur. Die Arbeit dort gefiel ihr so gut, dass sie nach dem Studium in die Werbung ging und bei *Werbabim*, einer überregionalen Werbeagentur begann. Sie wurde innerhalb weniger Monate so erfolgreich, dass man bereits einige Werbspots im Fernsehen bewundern konnte, die sie mitproduziert hat.

Umso mehr wundert es mich, dass ihre Agentur plötzlich nicht mehr weiß, wer sie eigentlich ist. Oder vielleicht ist diese Helga, mit der ich sprach, nicht ganz auf der Höhe.

Ich hoffe, auch wenn das nicht fair ist, dass die zweite Variante zutrifft.

Tochter?

Nach einer Woche fehlt von Shirin noch immer jede Spur. Sie hat sich nicht gemeldet. Nicht einmal Freundinnen oder Bekannte haben sich bei mir gemeldet. In meiner Verzweiflung schalte ich unsere Eltern ein.

Die sind gerade aus einem Urlaub zurückgekehrt und wissen vielleicht mehr als ich. Haben sie Shirin unter Umständen sogar mitgenommen ohne mir etwas zu sagen? Ein Anruf bringt vielleicht Klärung ...

„Hallo Hilde. Wie war der Urlaub?“

„Ach, wir hatten schlechtes Wetter. Der Urlaub war insgesamt nicht so schön, wie ich mir das erhofft hatte. Und wie sieht es bei dir aus?“

„Nun, ja. Hilde, deiner Tochter scheint verschwunden zu sein“

Am anderen Ende ist es still. Offenbar muss Hilde die Nachricht erst einmal verdauen.

„Sehr witzig, Herr Einzelkind. Erst so ein schlechter Urlaub, und dann begrüßt mich mein einziges Kind mit solchen Seltsamkeiten!“

„Wie ... Seltsamkeiten? Ich meine doch nur, dass Shirin seit Tagen nicht mehr hier aufgekreuzt ist!“

„Shirin? Welche Shirin? Ist das deine neue Freundin?“

„Nein, nein. Ich meine deine Tochter“

„Du willst mich auf den Arm nehmen, oder? Ich habe keine Tochter, auch keine versteckte oder uneheliche. Ich habe genau ein Kind - *dich*. Und nach deiner Geburt habe ich mich sterilisieren lassen, weil du eine Risikoschwangerschaft warst und eine weitere Schwangerschaft ein extremes Risiko für mich bedeutet!“

Ich fühle mich wie in einem falschen Film.

Meine Mutter legt keinen Wert darauf, mit anderen Leuten Spaß zu treiben. Wenn sie etwas sagt, dann meint sie es ernst. In diesem Fall, das erkenne ich an ihrem Ton, meint sie es bitterernst. Wenn ich noch weiter auf ihre Tochter zu sprechen komme, wird sie sicher ausflippen.

„Also gut, Hilde. Ich will dich nicht weiter belästigen“

„Das will ich wohl meinen“ kommt es prompt zurück. Danach legt sie ohne Verabschiedung auf.

Das war nicht sehr zielbringend.

Dieter ist auch keine große Hilfe

Warum streiten alle ab, meine Schwester zu kennen? Selbst meine Mutter will von nichts wissen.

Ich muss es wenigstens bei meinem Vater noch einmal probieren. Ich rufe ihn auf seinem Mobiltelefon an und hoffe, dass Hilde noch nicht mit ihm gesprochen hat.

„Hallo, Dieter? Wie war der Urlaub?“

„Ach, mir hat's gefallen. Hat zwar viel geregnet, aber dadurch konnten wir uns eine Menge Ausstellungen und Museen ansehen. Du weißt ja, wie interessant ich sowas finde“

„Ja, ja. Dein Spitzname *Doktor Staub* ist nicht aus der Luft gegriffen.“

„Was gibt es denn, Sohn. Ich muss gleich zu Hilde und mir ihre schlechte Laune antun“

„Es geht um Shirin“ sage ich und lege, auch wenn es mir komisch vorkommt, nicht gleich alle Karten auf den Tisch.

„Shirin? Welche Shirin?“

„Sag mal Dieter, wieviele Shirins kennst du denn?“

Dieter denkt offenbar kurz nach.

„Ich kenne ehrlich gesagt gar keine Shirin. Sollte ich?“

Das verschlägt mir die Sprache.

„Sohn? Bist du noch dran?“

„Ja, ... ja. Hast du eben schon mit Hilde gesprochen?“

„Nein, wir sind uns nach dem Flug aus dem Weg gegangen. Wir hatten etwas Streit“

„Und sie hat nichts von einem seltsamen Telefonat erzählt?“

„Ich sage dir doch: Ich habe mir ihr schon seit Stunden nicht mehr gesprochen. Nachher werde ich zu ihr fahren und dann werden wir sicher reden. Gibt's da etwas, was du mir sagen willst?“

„Nein, nein ... Oder doch: Ich hatte vorhin ein seltsames Gespräch mit Hilde. Du kannst aber einfach ignorieren, was sie sagt. Das hat keine Relevanz, ganz sicher“

„Wie du meinst“

„Einen schönen Tag noch“

„Dir auch, Sohn. Und entknote dein Gehirn bis zum nächsten Gespräch, damit sich's lohnt“

„Sicher“

...

Ich bin komplett perplex. Welchen Grund haben meine Eltern, die Existenz ihrer Tochter zu leugnen? Vielleicht werden sie von jemandem unter Druck gesetzt? Aber aus welchem Grund? Wer könnte davon profitieren?

Zu wenig

Auch Tage später bin ich keinen Schritt weiter. Bei meinen Eltern habe ich nicht wieder angerufen. Zu groß ist die Angst, erneut auf Granit zu beißen. Ich überlege noch immer, was mit Shirin passiert sein könnte und warum ich nicht einmal annähernd genug weiß, um sie zu suchen zu können.

Es erschreckt mich, so wenig über sie zu wissen und ich kann mich nur schwer auf meine Arbeit konzentrieren. Wenn es so weiter geht, wird mich der Abteilungsleiter bald zu sich ins Büro zitieren ...

So kann ich nicht arbeiten

Heute früh erscheint mein Raumkollege, Manfred, nicht zur Arbeit. Nach ein paar Stunden schickt das Sekretariat normalerweise eine entsprechende Nachricht per Mail an alle Mitarbeiter, aber heute nicht. Ich frage nach.

„Sekretariat, Hansen, was gibt es?“

„Hallo, ich wollte mal wissen, was mit Manfred Kopf ist. Er ist heute nicht zur Arbeit erschienen und bisher kam keine Meldung, was denn nun mit ihm ist“

Eine Weile kommt nichts, dann meldet sich Frau Hansen verwirrt wieder.

„Also ... Machen Sie Witze mit mir? Ich habe in keiner Liste einen *Manfred Kopf*. Sind sie sich bei dem Namen ganz sicher? Ich habe hier noch einen Manfred Fress. Bei uns arbeitet definitiv kein Kollege mit diesem Namen - auch nicht in einer anderen Filiale“

„Okay, ich habe mich wohl geirrt“, erwidere ich, um Frau Hansen nicht weiter zu verwirren. Ich frage noch unauffällig im Nachbarraum nach. Entgegen meiner Erwartungen bestätigt der Kollege Frau Hansens Version der Geschichte - keine Manfred, schon gar nicht Manfred Kopf.

Entweder läuft in meinem Leben irgendetwas extrem schief oder jemand ist sehr geschickt darin, mein Leben nach allen Regeln der Kunst zu sabotieren. Ich kann mich nicht daran erinnern, jemals etwas getan zu haben, was den Verfassungsschutz oder die Polizei interessieren könnte. Geknickt melde ich mich krank. Ich kann so nicht arbeiten.

Voll im Leben

Nach einer langen Nacht und dem Frühstück verbringe den ganzen folgenden Tag mit Grübeleien.

Wo ist Shirin? Was ist mit Manfred passiert? Was kommt als nächstes? Am Nachmittag gehe ich zum Arzt und gebe vor, Depressionen und Verlustangst zu haben.

Der Arzt fragt, ob ich ihm etwas zu sagen hätte, insbesondere, weil mein letzter Besuch noch nicht lange zurück liegt. Doch wenn ich ihm erzählen würde, was mich beschäftigt ... Stattdessen rede ich von Stress und Überbelastung. Das stellt ihn auch zufrieden. Passt auch gut zu der Augengeschichte.

Nach dem Besuch gehe ich genickter als vorher nach Hause. Noch vor ein paar Wochen nahm ich an, ich stehe voll im Leben. Wie schnell sich so etwas ändern kann.

Abergläubisch

Während meiner Ausbildungszeit, die nun schon einige Jahre zurückliegt, kam ein Kreislaufproblem zum Vorschein. Mit den Jahren wurde es immer schlimmer.

Schon zu Schulzeiten hatte ich damit zu kämpfen, aber erst in der Ausbildungszeit wurde es so schlimm, dass meine Leistungsfähigkeit extrem eingeschränkt wurde. Fast die ganze Zeit über nahm ich an, der Grund für die Leistungsabnahme wäre bei *mir selbst* und meiner Einstellung zu suchen.

Wenn man einigen meiner Lehrer glauben schenken wollte: *Die sahen das auch so*. Dass die Angelegenheit gar nicht in meiner Hand lag, sondern *körperlich* bedingt war, kam lange niemandem in den Sinn. Erst mein Ausbildungsleiter, der bereits jemanden kannte, der ähnliche Probleme hat, ermutigte mich, zum Arzt zu gehen und eine gründliche Untersuchung anzustoßen.

Im zweiten Ausbildungsjahr machte ich diesen Schritt und bin bis heute dankbar dafür, dass mich der Leiter dazu ermuntert hat. Dank einer erfolgreichen Therapie kann ich wieder uneingeschränkt arbeiten.

Ich versuche - vielleicht etwas abergläubisch - Parallelen zu dieser Zeit zu ziehen. Ich möchte nicht das Gefühl bekommen, langsam aber sicher verrückt zu werden, auch wenn es derzeit danach aussieht.

Wieso glaube ich, eine Schwester mit Namen Shirin zu haben, die keiner kennt?

Wieso glaube ich, einen Kollegen namens Manfred zu haben, den keiner kennt?

Will man mich hinters Licht führen oder drehe ich langsam am Rad?

Nur Rasen

Auf dem Weg vom Bäcker fällt mir eine neue Veränderung auf.

Ich wohne in einem Reihenhaus. Immer vier Häuser stehen aneinander und dieses Muster wiederholt sich einige Male. Das Seltsame ist: In meiner Reihe *fehlt* das letzte Haus. Da ist nur Rasen. Ich könnte schwören, dass da gestern noch ein Haus stand. Jetzt ist dort nur noch freie Fläche.

Bestimmt bilde ich mir nur ein, dass dort bis gestern etwas stand. Sicherlich stand dort nie ein Haus. Ganz bestimmt sogar. Das ist sicher alles ganz richtig so. Ganz sicher.

Ich meine: Was wäre denn, wenn ich mich nicht täusche und dort gestern doch ein Haus stand und heute nicht mehr? *Will ich wirklich wissen, was das bedeutet?*

Unnormale Normalität

Seit zwei Wochen läuft wieder alles normal.

„Normal“ bedeutet, dass sich nichts von selbst *rückgängig* gemacht hat. Manfred existiert nicht, meine Schwester ist immer noch verschwunden, meine Sicht lässt zu wünschen übrig, das Reihenhaus samt Kleinfamilie ist nicht mehr am alten Platz. Am meisten irritiert mich aber immer noch die Abwesenheit meiner Schwester.

Ich verstehe einfach nicht, warum meine Eltern Shirins Existenz leugnen. Vor ein paar Tagen waren sie sogar bei der Polizei und haben mein Hilfesuch - sagen wir mal - „zurückgenommen“. Als ich gestern nachfragte, warum das geschehen sei, war der anwesende Bearbeiter durchaus nicht unhöflich, ließ mich aber unmissverständlich wissen, was er von meiner „halluzinogenen“ Schwester halte und dass es vielleicht ratsam wäre, wegen *möglicher* Drogenprobleme einen Arzt vom Fach aufzusuchen.

Meine Eltern müssen dem Polizisten einige *seltene Dinge* erzählt haben.

Shirins Freund

Shirin hatte mal einen Freund. Der Typ wirkte eigentlich ganz nett, ein bisschen wie ihre Rettung, wie ein Licht am Ende des Tunnels. Die ersten Monate wirkten beide wie voneinander beflügelt und waren selten getrennt anzutreffen. Im Gegensatz zu ihr schien er eine Frohnatur zu sein und sie aus ihrem Dauerzustand der Depression herauszuholen.

Nach etwa einem halben Jahr kam es zu einem sichtbaren Bruch. Johann, so hieß er, war kaum wiederzuerkennen. Als hätte er tagelang nicht geschlafen, hatte er tiefe Augenringe und war meistens kreidebleich. Ich fragte Shirin damals, was er für ein Problem hat, aber sie konnte mir nichts sagen. Drei Monate später trennten sie sich voneinander.

Wie sich einige Monate später herausstellte, war Johanns Bruder gestorben. Shirin bemühte sich darum, Johann bei Laune zu halten, doch er wurde immer missmutiger und verschlossener. Nach einigen Wochen schien die Wut in ihm Überhand zu nehmen und er begann, Shirin zu beschimpfen und zu demütigen. Daran schien er ausreichend viel Freude zu haben, um es bis zur Trennung auf die Spitze zu treiben.

In den letzten Wochen vor der Trennung hatte Shirin oft blaue Flecke und ging mit großer Vorsicht durch die Wohnung, um ihren offensichtlich angeschlagenen Körper zu schonen. Auf ihr Äußeres angesprochen gab sie sich kaum Blöße. Irgendeine Ausrede fiel ihr immer ein. Wenn man versuchte, das offensichtliche anzusprechen wurde sie schnell laut und abweisend. Erst gegen Ende gab sie ihre Abwehrhaltung auf und vertraute sich mir und unseren Eltern an.

Sie steckte in einem Zwiespalt: Einerseits verstand sie Johann, der eine schwere Zeit durchmachte und seine Frustration nicht loswerden konnte.

Auf der anderen Seite wollte sie selbstverständlich so weit wie möglich von ihm weg, um seinen Demütigungen und Schlägen zu entgehen.

Shirin hält viel aus. Sie hat schon einiges durchgemacht und kann einiges ertragen. Aber als die Schläge sich häuften und Johann jede Beherrschung verlor, kam sie zur Vernunft und trennte sich von ihm. Wir befürchteten anfangs, dass Shirin von Johann heimgesucht werden könnte, dass er ihr auflauern würde, um sich an ihr zu rächen. Aber Johann hatte scheinbar begriffen und ließ sich nicht mehr blicken.

Kiffen

Wenn ich weniger kiffen würde, wären mir die Ereignisse der letzten Wochen nicht so egal.

Eigentlich müsste ich längst an meinem Verstand zweifeln. Ich habe keine Ahnung, wieso ich das alles so hinnehme und nichts dagegen mache. Aber alles, was ich unternehmen könnte, würde nur zu mehr Problemen führen. Ich habe keine Lust auf Probleme. Ich will meine Ruhe haben und nicht darüber nachdenken, warum irgendwelche seltsamen Dinge so sind, wie sie sind.

Ich kann das echt nicht gebrauchen.

Blogs

Vor ein paar Jahren habe ich angefangen, ein Blog zu schreiben. Meine belanglosen Meinungsäußerungen sind ungefähr so beliebt wie altes Brot, aber mir ist es egal. Wenn ich alle paar Tage meine stumpfsinnigen Gedanken aufschreibe, gehe ich ein bisschen in mir auf und mache etwas, das nicht völlig sinnlos ist.

Die ganzen sogenannten *Profiblogger* habe ich anfangs auch verfolgt, weil ich ein bisschen Ahnung von der „Szene“ haben wollte. Aber schon nach wenigen Wochen hatte ich nicht mehr die geringste Lust, dem Treiben zu folgen. Nur sinnlosen Rauschen und *Informations-Recycling*. Da schreibt kaum wer etwas Selbstgedachtes.

Und sogar jene, die nicht nur irgendeine Tagesnachricht weiterleiten, beten oft nur Weisheiten und Neuigkeiten herunter, die andere schon so oder ähnlich woanders beschrieben haben.

Am meisten nerven mich allerdings Besserwisser. Manche Blogger glauben, den heiligen Graal der Erkenntnis gefunden zu haben, zerpflücken das, was andere gesagt haben, indem sie sich *einzelne Sätze* herauspicken und sinnenstellt fragwürdige Kommentare abgeben. Viel zu oft muss ich den Quellen hinterherrecherchieren, nur um festzustellen, dass die kritisierte Aussage anders zu verstehen ist und sich viele Aussagen relativieren.

Jedenfalls habe ich seitdem kein starkes Bedürfnis, viel in die Welt der Blogs zu verlinken oder mich mit Aussagen *oberflächlicher Idioten* auseinanderzusetzen. Ein paar Leute habe ich in den Jahren getroffen, die

in Ordnung sind und mein Vertrauen genießen, aber die sind in der Minderheit.

Soll der Rest ohne mich weiterrauschen.

Verschwunden

Noch ein paar Wochen sind ins Land gezogen.

Shirin ist weiterhin nicht zu finden. So langsam glaube ich nicht mehr daran, dass sie wiederkommt. Wenn ich daran denke, was ihr zugestoßen sein könnte, wird mir immer noch anders. Ich möchte, dass es ihr gut geht, egal wo sie jetzt ist.

Rückzug

Vor ein paar Jahren habe ich eine Ausbildung als Koch angefangen.

Nach einem Jahr hatte ich keine Lust mehr. Und das ist eine Untertreibung. Ich hatte keine Lust auf Kochen, keine Lust auf *irgendwas*.

Mein Chef und die meisten Kollegen waren hektische Idioten. Am Anfang war mir das noch nicht klar, aber nach einem halben Jahr merkte ich langsam, was lief. Mich störte nicht, dass man als Anfänger wie der *letzte Dreck* behandelt wird, aber ich kam nicht darüber hinweg, dass sich alle ohne nennenswerten Grund überwältigenden Stress machten. Ständig wurde geschrien: Schneller, besser, *noch schneller*. Und wenn dann zwischen der völligen Hektik nichts mehr zu tun war, wurden Probleme *gemacht*.

Besonders der Chef sorgte dafür, dass sich der Cholerikerkreislauf aufrecht erhielt. Die Motivation im Team war entsprechend unterirdisch. Jeder machte nur das Nötigste und versuchte dann, sich aus dem Rest herauszuhalten.

Ich war so naiv, zu hoffen, die Zustände wären anderswo besser. Ich jobbte in verschiedenen Küchen, auch ohne vollständige Ausbildung, aber das Bild war fast überall gleich. Viele Köche müssen einen cholerischen Fetisch haben. Anders kann ich mir nicht erklären, wie man so den Job *gut* finden kann.

Nach diesem kurzen Ausflug in die Arbeitswelt zog ich mich zeitweise komplett zurück. Ein paar Freunde blieben mir, die ich regelmäßig besuchte (und noch besuche). Ansonsten vertrieb ich mir meine H4-Zeit mit Lesen, Online-Scheiß, Spielen und Kiffen. Es gibt Leute, die so einen Lebensstil komplett abartig finden. *So ein Schmarotzer!* Aber das war mir egal, denn wie man schon immer beobachten konnte, nicht die unwichtigen Nichtsmacher sind das Problem, sondern geld- und machtgeile Idioten, die nicht mit Geld umgehen können. Und davon scheint es nach wie vor mehr als genug zu geben.

Poster

Meine Psychose ist vorsichtiger geworden.

Als ich heute früh aufwachte, fehlte ein Poster an meiner Wand. Ich kann mich nicht erinnern, das Poster abgenommen zu haben. Und wenn ich Poster abnehme, dann sind sie meistens an einem bestimmten Ort, an dem ich meine alten Poster sammle (anstatt sie wegzuwerfen). An diesem Ort ist das Poster aber nicht. Ich habe alle Poster durchgesehen. Es war nicht dabei. Dann wird es wohl der Nikolaus gegessen haben, das Poster.

Beim Bäcker

Als ich heute früh mal wieder zum Bäcker ging, um mir zwei Brötchen für das Frühstück zu kaufen, fiel mir zum ersten Mal die Verkäuferin auf. Ich kann mir gar nicht so recht erklären, warum sie mir nicht schon früher aufgefallen ist, schließlich habe ich sie schon recht oft im Laden angetroffen.

Sie fiel mir heute auf, weil sie immer ein bisschen in Rätseln spricht (wenn man sie lässt) und mich ausnahmsweise nicht ignorierte. Sie kann auch ganz geradeaus die üblichen Sätze an den Mann oder die Frau bringen. Aber wenn sie das Gefühl hat, sie hat keinen Rein-Geradeausdenker vor sich, geht sie andere Wege.

Das kann ganz subtil sein: „Guten Morgen, der Herr!“ zur Begrüßung, oder „Na wer kommt denn da herein geschneit?“ hin zu „Was für Teigwaren dürfen es heute sein?“ oder „Heute gibt es nur noch *alte* Brötchen. Sie können wählen: Brötchen von letzter, vorletzter oder vorvorletzter Woche“ Die meisten Leute, die ihrer Meinung nach so aussehen, als könnte man mit ihnen Scherze treiben, schätzt sie offenbar meist falsch ein, denn meistens bekommt sie *keine* zufriedenstellende Antwort.

Warum ich aus ihrem Komikerschema herausfalle, will mir nicht so recht klar werden. Vielleicht sollte ich ihr mal sagen, dass sie mit mir auch ihre Scherze treiben darf. Dann hätte ich wenigstens etwas, das ich auf meinem Blog veröffentlichen könnte:

„Ich hab so eine komische Bäckerin um die Ecke. Die redet nur Stuss. Warum die gerade mich anspricht - ich habe echt keine Ahnung. Die muss denken, ich wäre so ein unterbelichteter Kiffer, der nicht mal aus der Ruhe kommt, wenn seine Schwester verschwindet! Unverschämtheit!“

Aber wenn ich ihr sowas sagen würde, wäre ich vermutlich ganz bei ihr durch. Sowas fordert man nicht. Entweder es geschieht oder nicht. Wenn es niemals geschieht, ist es halt Pech.

Nur kurz bevor man stirbt sollte man dann ein letztes Mal zum Bäcker gehen und sagen: „Wissen Sie, Frau Bäckereifachverkäuferin, ich find ihren Humor sympathisch. Mit mir hätten Sie ruhig ihre Späße (*hust*, **hust**) treiben können. Aber sie wollten ja nicht. Aber jetzt sterbe ich und es wird niemals mehr was damit. Ha!“

Und dann sollte man fluchtartig den Laden verlassen, soweit es die todbringende Krankheit beziehungsweise Verletzung zulässt und wortlos, aber viel hustend irgendwohin sterben gehen.

Heute jedoch muss sie einen besonders schlechten Tag haben. Ihr Augen haben tiefe Ränder und ihre Tränensäcke sehen mitleiderregend aus. Und weil sie wohl nicht so gut sehen kann, hält sie mich vielleicht für so einen Business-Guy und bringt ihre Komikernummer.

„Heut' gibt es alles teigweise. Wieviel Teig soll's denn sein?“

„Soviel dass man davon ein Frühstück bestreiten kann“

„Das ist ziemlich ungenau, der Herr. Wieviel Leute werden dem Frühstück denn beiwohnen?“

„Das wird nur eine einzelne, einsame Person sein. Das Leben meint es nicht gut mit ihr“

„Wenn das so ist, kann ich nur einfache Brötchen anbieten. Interessante Brötchen mit Krümelkram und so gibt es nur für Leute, die sie sich durch partnerschaftliche Zusammenarbeit verdienen“

Ich würde an dieser Stelle gern etwas furchtbar Schlaues erwidern, aber ich habe gerade nicht einmal ihren seltsam langen und unverständlichen Satz verstanden. Wer verdient was unter welchen Umständen? Egal.

„Ja“, erwidere ich entschlossen und nicke bekräftigend. Ich hoffe, sie schluckt das.

Ich habe Glück. Die gute Frau erbarmt sich meiner und steckt zwei Brötchen in eine Tüte.

„60 Cent sind's dann. Bitte sofort bezahlen. Anschreiben ist heute leider nicht möglich“

„Sicher, sicher“, erwidere ich und greife nach meiner Brieftasche. Beim Auszählen der 60 Cent fällt mir die Brieftasche natürlich herunter und das Kleingeld verteilt sich gleichmäßig und unerträglich laut in der Backstube.

Die Kunden, die hinter mir warten, schauen mich teils verärgert, teils desinteressiert an. Helfen will mir niemand. Typisch deutsche, moderne Einstellung nach den Gleichheitsprinzip: „Du bist mir genauso egal wie ich dir“

Natürlich hätte man jetzt erwartet, dass zumindest die Komikerin zuhilfe eilt, aber da habe ich mich getäuscht.

„Wenn Sie da gerade noch zu tun haben, mit Ihrer Aufräumaktion, seien Sie doch so lieb und machen Sie etwas Platz für die anderen Kunden, damit es hier wieder vorwärts geht. Schließlich wollen nicht nur sie großartig frische Brötchen kaufen“

„Sicher, sicher“, antworte ich flach und ärgere mich darüber, dass ich nicht mehr sage, dass ich mich nicht kräftig aufrege und die deutsche Mentalität schlecht rede. Aber wenn ich mich recht erinnere, ist das eine

weitere großartige und hochgeschätzte Eigenschaft der Deutschen: Mäkeln ohne Ende.

Gut, gut, denke ich mir und suche mir zwischen den Füßen der Kunden meine Münzen zusammen.

„Auf wiedersehen“, murmele ich im Abgang und krieche nach Hause.

Gut vorbereitet

Nach etwa einer Woche ohne Bäcker gebe ich dem inneren Schweinehund den Laufpass. Auch als total bekiffter Softie muss man einige Dinge in Angriff nehmen.

Mit geringen Erwartungen mache ich mich wieder zum Bäcker der *Komikerin* auf. Heute soll es zumindest besser laufen als beim letzten Mal. Vorsorglich habe ich das meiste Kleingeld aus der Brieftasche genommen, damit ich mich nicht völlig blamiere.

Sie sieht wieder munter aus, nicht so angegriffen wie beim letzten Mal. Dementsprechend lässt sie sich nicht an mir aus, sondern bedient mich so neutral wie eh und je. Dabei hatte ich mich innerlich auf alles mögliche vorbereitet. Ein bisschen enttäuscht bin ich schon.

...

Shirin!

Nicht komisch

Nach dem letzten Erlebnis im Bäcker hatte ich erstmal keine Lust mehr, die Komikerin wiederzutreffen. Ich ging zum weiter entfernten Bäcker und redete mir ein, dass es so ohnehin besser ist, weil ich mich dadurch mehr bewege.

Nach zwei Wochen schaut der Zufall vorbei. Wie aus heiterem Himmel kommt mir die Komikerin, wahrscheinlich wegen Feierabend, über den Weg gelaufen.¹

Also gehe ich unauffällig hinüber und warte die Situation ab, die da kommen mag. Und tatsächlich beginnen wir unvermittelt ein Gespräch ...²

„Hallo, Sie Komikerin!“, beginne ich mit dem Taktgefühl eines hungrigen weißen Hais. Sie findet das weder treffend noch lustig, kann auch schwer ahnen, dass ich sie seit Wochen so nenne. Sie zieht eine Augenbraue hoch und bleibt zumindest stehen.

„Haben Sie mich gerade Komikerin genannt?“ fragt sie.

„Ich meine, Sie sind doch Bäckereifachverkäuferin. Ich komme ab und zu Brötchen bei Ihnen holen“

¹ Obwohl ... Um ehrlich zu sein, kann ich sie schon von weitem sehen. Sie läuft etwas entfernt auf der anderen Straßenseite in meine Richtung.

² Zugegeben: Das ist auch wieder nicht die ganze Wahrheit. Tatsächlich ergreife ich die Initiative und spreche sie an.

„Ja und weiter?“

„Und Sie machen sich einen Spaß daraus, manche Leute mit schrägen Formulierungen aus dem Konzept zu bringen“

„Ja, sicher. Das liegt daran, dass ich in Wirklichkeit Psychologie bei der Bundeswehr studiert habe und nach meiner Pflichtzeit dringend einen Job als sadistische Verkäuferin für meine privaten Studien brauchte. Deshalb, und nur deshalb, habe ich den Job genommen.

Außerdem mache ich mir jeden Abend Notizen zu jedem auffälligen Kunden und schicke Informationen an das Innenministerium, damit die was gegen zukünftige Attentäter in der Hand haben“

„Ähm, das klingt ja unglaublich“, erwidere ich etwas irritiert.

„Sie sind ja ganz ein Heller. Wenn Sie mich dann nach Hause gehen lassen wollen?“

„Tja, wenn Sie sich dann besser fühlen“ sage ich und lasse sie an mir vorbei.

Das hat wirklich ausgezeichnet geklappt.

Langsam reicht's

Ich verstehe zwar nicht wieso, aber nach nur drei Tagen verspüre ich den Drang, die *Komikerin* wieder in ihrer Bäckerei zu besuchen, nur allein, um zu sehen, wie sie reagiert.

Also gehe ich morgens etwas aufgeregt zum Bäcker. Die Komikerin ist tatsächlich da und ich fiebere dem Moment entgegen, in dem sie mich wiedererkennt.

„Was kann ich für Sie tun?“

Nicht das leiseste Anzeichen des Wiedererkennens. Sie scheint oft von *Fremden* angehalten und befragt zu werden oder sehr vergesslich zu sein.

„Haben Sie mich schon vergessen?“

„Vergessen? ... Sie? Sollte ich Sie kennen?“

„Ja, Sie *Komikerin!*“ mein ich eingeschnappt und etwas zu laut. Das scheint etwas in ihr geweckt zu haben.

„Ach Sie sind das!“

„Ach, haben Sie mich *endlich* erkannt?“

„Nicht die Bohne“

Enttäuscht falle ich in mir zusammen. Habe ich das Ganze etwa nur geträumt. Würde zu den anderen seltsamen Ereignissen der letzten Monate passen. Fast habe ich mich mit der Situation abgefunden, als die Komikerin wieder zu sprechen beginnt.

„Geht es Ihnen gut? Sie sehen aus, als wenn Ihnen bald der Kopf wegraucht. Davon mal abgesehen: Klar kann ich mich an Sie erinnern, Hirnie. Sie lassen sich so einfach aus der Ruhe bringen, einfach unglaublich.“

Wenn ich Ihnen erzählen würde, dass meine Mutter auf dem Mars lebt und alle zwei Monate grünen Kuchen zur Erde schickt, würden Sie das auch glauben, was?"

„Kann wohl sein“, erwidere ich kraftlos und gehe. So langsam habe ich genug.

Wodka

Einige Tage meide ich nun wieder die Bäckerei. Die Komikerin hat sich ausreichend über mich lustig gemacht.

Es wird Zeit, dass ich mich den **wichtigen** Dingen des Lebens zuwende. Zur Feier des heutigen, völlig nutzlosen Tages habe ich mir *eine Flasche Wodka und Orangensaft* gekauft. Mal sehen wieviel davon morgen noch übrig ist.

Restpromille

Mit ordentlich Restpromille den Weg zum Bäcker (den weiter entfernten) zu finden ist gar nicht so einfach.

Auf dem Rückweg habe ich eine seltsame Erscheinung. Auf der anderen Straßenseite läuft die Komikerin und hat mich wohl gesehen. Diesmal mache ich mich nicht lächerlich, indem ich auf die andere Seite gehe, sondern versuche, so gut es in meinem Zustand geht, den Blick nach vorn zu werfen.

Das hält sie offenbar nicht davon ab, herüber zu kommen und mir den Weg zu versperren.

„Haben Sie etwa getrunken?“

„Nein, ich geh immer so, ... Komikerin“

„Mein Name ist Sarah. So witzig bin ich nicht, dass man mich Komikerin nennen sollte“

„Das ist ja schön für Sie, Sarah“

„Wissen Sie was: Ich lade Sie zu einem Kaffee ein. Aber nicht *jetzt* und schon gar nicht *heute*. Kommen Sie mich morgen gegen drei in der Bäckerei besuchen, meistens ist dann nicht so viel los“

„Wie Sie meinen“

„Ist das jetzt ein ‚Ja‘?“

„Ja“

Nachdem Sie mir diese Aussage abgerungen hat, wechselt Sarah wieder die Straßenseite.

Ich wanke weiter.

Viel zu erzählen

In der Bäckerei gibt es ein paar Stehtische für Gäste. An einen von diesen stellen wir uns.

„Nachdem ich meinen Namen verraten habe, will ich auch Ihren wissen“

„Ich heiße Johann“

„Soso, Johann“ meint sie und nippt an ihrem Kaffee.

„Ich wohne gleich hier um ...“

„Ist mir schon klar“ unterbricht mich Sarah.

„Was ich mich frage: Was für Gedanken machen Sie sich eigentlich? Ich würde gern mal in Ihren wirren Kopf reinschauen und sehen, was da alles herumspukt“

„Wollen wir mal zum ‚du‘ wechseln?“

„Meinetwegen“

„Sind Sie ... Ich meine bist du dir sicher, dass du das wirklich wissen willst?“

In den folgenden zwei Stunden erzähle ich Sarah, was in den letzten Wochen passiert ist, lasse aber die abstrusen Teile heraus. Am meisten interessiert sie sich ohnehin für meine Beobachtungen zu ihrem Verhalten.

Am Ende wirkt sie ein bisschen nachdenklich, verabschiedet mich unerwartet höflich. Was sie aus dem Erzählten mitnimmt, kann ich kaum sagen.

Abdrehen

In der Nacht habe ich einen seltsamen Traum. Ich bin in einem Raum eingesperrt, in dem *keine Schwerkraft* herrscht. Die Kanten des Raums sind unregelmäßig und alles scheint seltsam *gebogen*. Irgendwo hinten sind einige Möbel angeordnet, erscheinen mir perspektivisch aber viel zu klein. Insgesamt stört mich diese Ungereimtheit aber kaum, denn ich meine Aufmerksamkeit wird auf etwas anderes gelenkt. Ich stehe nicht, sondern schwebe mitten im Raum und beginne, mich zu drehen.

Am Anfang ist diese Bewegung angenehm, weil ich mich vorher nicht bewegen konnte. Aber recht bald wird das Gedrehe so schnell, dass ich mich fühle, als wenn ich in einem Freimarkt-Fahrgeschäft sitze und ordentlich durchgeschüttelt werde. Einige Minuten halte ich es aus, aber es wird bald so schlimm, dass ich zu schreien beginne.

Kurz danach wache ich schweißgebadet auf. Nur ein Traum. *Glück gehabt.*

Zudröhnen

Am nächsten Tag gehe ich wieder zum Bäcker, aber Sarah ist nicht dort. Ihre Vertretung meint, sie wäre krank.

Den restlichen Tag dröhne ich mich zu. Keine Lust auf *nichts*.

Lebensgeschichte

Heute ist Sarah wieder da. Ich frage mich manchmal, warum sie mich überhaupt interessiert. Ich *kenne* sie so gut wie gar nicht.

Sie lädt mich ein zweites Mal zu einem Kaffee ein. Das ist irgendwie verkehrt herum, meine ich zu ihr. Schließlich müsse man als Mann doch einladen, nicht anders herum. Aber sie lässt nicht mit sich diskutieren. Ich bin und bleibe Softie.

Diesmal versucht sie zu vermitteln, wie sich ihr manchmal seltsames Verhalten erklärt. Mir bleibt kaum etwas davon hängen. Sie hat keine Eltern mehr, soweit komme ich noch mit. Und dass sie tatsächlich keine gelernte Bäckereifachverkäuferin ist, sondern vor Antritt ihres „Traumjobs“ erfolglos versucht hat, eine Künstlerexistenz aufzubauen.

Am Ende ihres Vortrags lade ich sie zum Essen ein. Fast automatisch kommen die Sätze dafür über meine Lippen. Und fast automatisch willigt sie ein.

Verschlossen

Der Abend mit Sarah verlief überraschend gut. Während sie ziemlich schnippisch auftrat, *bevor* sie mich richtig kannte, ist sie jetzt um so freundlicher und herzlicher.

Sie hat sich wohl im Laufe der Jahre und wegen ihrer Verluste äußerlich abgeschottet, um sich vor zwischenmenschlichen Problemen zu schützen, erklärt sie mir.

Wir reden nur und kommen uns bei jedem Treffen ein bisschen näher. Sie verrät mir, dass sie keinen Freund hat - und bisher nur kurzzeitig einen hatte. Ihr Vertrauen in andere ist stark eingeschränkt und jede kleine Enttäuschung kann bei ihr zu starken emotionalen Reaktionen führen.

Es wird nicht bei diesem Treffen bleiben, denke ich.

Zurückhaltung

Nach einigen Wochen entsteht eine gewisse Nähe zwischen uns. Einige Male bringe ich sie zu mir nach Hause. Ich kann mich sogar dazu durchringen, vor den Treffen ein bisschen aufzuräumen, um nicht den Eindruck zu erwecken, ich wäre der Prototyp eines Verlierers.

Zu sich nach Hause lässt sie mich bisher nicht. Jedesmal, wenn ich sie darauf anspreche windet sie sich heraus und findet Ausreden. Wer weiß, wie es bei ihr aussieht.

Auch was Zuneigung angeht, scheint Sarah sehr zurückhaltend zu sein. Bisher kommt es zu einfachen Küssen, aber nicht mehr. Alles andere führt zu heftiger Zurückweisung und Unbehagen.

Ich nehme das in Kauf, will nichts überstürzen. Schließlich ist jeder anders und hat ganz persönliche Hemmschwellen. Außerdem bin ich immer noch ein Softie und konnte mich nie besonders gut durchsetzen.

Kerkerbesichtigung

Nach zwei Monaten lässt mich Sarah zum ersten Mal ihre Wohnung sehen.

Die Wände ihrer kleinen Wohnung sind mit Postern regelrecht tapeziert. Die meisten sind schwarz-weiß, nur ein paar wenige sind bunt, wenn auch sehr fahl.

Die Motive sind allesamt düster und apokalyptisch. Viele der Poster sind von nur einem Künstler, den sie sehr gut findet, wie sie mehrfach betont. Meist sind keine klaren Motive darauf zu erkennen, sondern nur einzelne Objekte und Objektteile, die ineinander verwoben zu sein scheinen. Viel genauer möchte ich es eigentlich gar nicht wissen.

In ihre Wohnung fällt kaum Licht. Sie meint, dass sie viel Helligkeit als unangenehm empfindet. Das widerspricht meinem persönlichem Empfinden, obwohl ich auch von Zeit zu Zeit die Gardinen zuziehe.

Bei ihr gibt es keine Gardinen, aber das macht kaum einen Unterschied, denn die Fenster ihrer Zimmer zeigen auf eine gegenüberliegende Hauswand. Wenn man sich umbringen wollte, würde man es hier kaum schaffen, weil der Spalt zwischen den Häusern zu schmal ist, um einen ausgewachsenen Menschen ohne Weiteres dazwischen zu lassen.

Auf die Frage, ob sie manchmal Freundinnen hierher einlädt, erwidert sie beschämt, dass sie kaum welche hat und die wenigen festen Freundinnen nicht verprellen möchte.

Dazu sage ich lieber nichts. Vermutlich hat sie recht. Andererseits frage ich mich auch, ob ich ihre Freundinnen jemals kennen lernen möchte.

Sarah hat keinen Fernseher, dafür aber einen kleinen Laptop, den sie zum Schreiben von Mails und Dokumenten verwendet. Ihre sonstige Freizeit verbringt sie mit Lesen und Schreiben, sagt sie. Auf einem antik wirkenden Schreibtisch liegen viele Seiten Papier und einige Blöcke.

Sie scheint das wirklich ernst zu meinen.

Zu früh

„Du warst früher Künstlerin, nicht?“

„Ja, ... sozusagen“

„Was hast du denn gemacht? Geschrieben?“

„Nein, nein. Ich habe gemalt“

„Soso. Und was?“

„Ach, dies und das“

„Dies und das? Du weichst mir aus, oder?“

„Kann schon sein“

„Warum willst du mir denn nicht verraten, was du gemacht hast? Ist es dir peinlich?“

„Ja. Kann man so sagen“

„Aber es braucht dir nicht peinlich sein. Ich werde es bestimmt nicht weiter erzählen ... Außer vielleicht auf meinem Blog“, sage ich scherzhaft.

„Ich sage es dir trotzdem nicht. Ich kann es dir noch nicht sagen ... Es ist noch zu früh“

„Wie du meinst“

Manfred?

Am nächsten Tag ist es mal wieder Zeit für schlecht bezahlte Schwarzarbeit. Ich arbeite als Unterstützung für eine Managerin, die sich nicht um alles kümmern will. Ich weiß nicht mehr so ganz genau, wie ich eigentlich an diese Arbeit gekommen bin ...

Ich sollte weniger kiffen, dann könnte ich mich an sowas vielleicht erinnern.

Als ich heute den üblichen Raum betrete, sitzt Manfred wieder wie gewohnt an seinem Platz und grinst mich wie früher an als wäre nichts gewesen.

„Du ... hier?“ stottere ich.

„Wo denn sonst, Bubi?“

„Du warst doch in den letzten Wochen gar nicht hier. Krank oder so. Selbst die Sekretärin wusste nicht, wo du bist. Die wirkte, als wenn sie dich nicht kennt“

„Unsinn, Junge! Was redest du für wirres Zeug? Hast du schlecht geschlafen?“

„Nein, nein, Mann. Ich verstehe nur einfach gar nichts mehr. Wo warst du denn die letzten Wochen?“

„Johann, jetzt mal ganz ruhig. Wie immer habe ich hier gesessen und habe meine Arbeit erledigt. Im Gegensatz zu dir war ich ziemlich oft da. Keine Ahnung, was *du* getrieben hast, aber ich habe hier gearbeitet, von früh morgens bis abends. Alles klar?“

„Ja, ja. Gut, was soll's, Manfred. Dann wird es wohl stimmen. Ich schlafe wohl zu wenig oder so“

„Ganz ehrlich, Johann: Du solltest dich mal untersuchen lassen. Nicht, dass du so eine ganz frühe Demenzerkrankung hast oder so. Das kann ganz böse enden. Ich will schließlich nicht, dass du irgendwann bei Dignitas aufläufst, nicht wahr? Das kann es kaum sein“

„Sicher, sicher“, sage ich. Mir wird das Ganze zu bunt. Mir ist auch schon klar, was passiert, wenn ich Frau Hansen im Sekretariat mit meinem Problem belaste. Sicherlich wird sie mir diesmal erzählen, Manfred wäre schon die ganze Zeit da und wäre nicht mal für einen Tag ausgefallen. Ich will es gar nicht hören.

Gute Nacht

Gegen drei Uhr wache ich kurz auf, weil ich meine, etwas gehört zu haben.

Tatsächlich ist die Tür zum Zimmer aufgegangen und jemand steckt seinen Kopf hindurch. Zuerst erschrecke ich mich, aber dann sehe ich, wer es ist: **Shirin!**

Wie benommen reibe ich mir die Augen und schaue noch einmal zur Tür. Diesmal ist sie geschlossen, keine Shirin. Aber ich möchte es jetzt genau wissen. Ich stemme mich ächzend vom Bett und gehe zur Tür. Als ich sie öffne, steht Shirin dahinter. Ich habe mir doch nichts eingebildet.

„Shirin! Du bist zurück?“, bringe ich entgeistert hervor.

Noch bevor sie antworten kann kommen mir die ersten Tränen. Ich hatte überhaupt nicht mehr damit gerechnet, dass sie jemals wieder auftauchen würde, hatte mir vorgestellt, dass ihre Leiche irgendwann in einem ausgetrocknetem Flussbett gefunden würde oder in irgendeinem Sumpf. Oder schlimmer noch, dass sie an den Falschen gerät, der sie nur schlägt und misshandelt. Meine Erleichterung kennt kaum Grenzen.

„Johann! Johann, was ist denn los? Ich war doch nur ein paar Tage bei Mutter. Habe ich dir so entsetzlich gefehlt?“

„Ein paar Tage nennst du das? Sehr witzig. Ich bin fast gestorben vor Sorge!“

„Aber ich habe dir doch Postkarten geschickt!“

Mit diesen Worten zeigt sie auf einen kleinen Stapel Postkarten, der mir bisher entgangen sein muss.

„Ich habe dir alle paar Tage eine Karte geschickt, damit du weißt, wie es mir geht“

„Das ... habe ich offenbar übersehen“

„Wir können ja morgen nochmal darüber reden, wenn du magst. Ich habe frei und wir können ins Kino gehen oder so“

„Das klingt sehr gut. Lass uns das machen, morgen“

„Und du gehst jetzt wieder schlafen. Die Erholung scheinst du nötig zu haben“, meint sie grinsend.

Dann schiebt sie mich behutsam ins Zimmer zurück, wünscht mir eine gute Nacht und schließt die Tür hinter mir.

So gut wie in dieser Nacht habe ich schon lange nicht mehr geschlafen.

Sollbruchstelle

Ich wanke in den Flur, in dem gestern Nacht die Postkarten lagen. Sie sind verschwunden. Mir wird etwas flau im Magen.

Ich gehe in Shirins Zimmer, nur, um es so vorzufinden wie in den letzten Monaten. Offenbar muss ich in der Nacht geträumt haben, dass Shirin zurückgekehrt ist. Ein Kloß bildet sich in meinem Hals und die ersten Tränen beginnen bereits zu laufen.

Kraftlos lasse ich mich auf den Boden sinken und weine mir die Seele aus dem Leib. Die letzten Ereignisse sind mir zuviel. Ich mag nicht mehr. Ich kann nicht mehr.

Alles egal

Sarah ist nicht zu erreichen, weder in der Bäckerei noch telefonisch. Laut ihrer Kollegin ist sie krank. Seltsam.

...

Die folgenden Tage behalte ich kaum im Gedächtnis. Ich weiß noch, dass ich viele Flaschen Wodka und Orangensaft gekauft, und bei meinem Dealer eine Extraportion Gras bestellt habe.

Mein Hirn ist die meiste Zeit zu benebelt und macht sich keine Gedanken. Ich verliere jedes Bewusstsein für Zeit, schlafe und esse wann immer mir danach ist.

Einkaufen gestaltet sich meistens schwierig, weil ich entweder kaum zum Laden finde oder zu abwegigen Zeiten dort auftauche und manchmal gegen die Eingangstür hämmere.

Es wundert mich, dass ich kein einziges Mal von der Polizei abgeholt werde und die Leute nicht versuchen, mich zurechtzuweisen.

Oder aber, andere Möglichkeit: All das passiert doch und ich kann mich nur an die Male erinnern, bei denen es nicht völlig ausartete.

Für die letzte Theorie spricht, dass ich am Ende meiner überdepressiven Zeit ein paar Bußgeldbescheide im Briefkasten habe. Die verschwinden leider nicht nach ein paar Tagen, sodass ich sie letztlich tatsächlich bezahlen muss.

Mir ist es egal.

Träume

In den Nächten habe ich wieder wirre Träume, in denen alles aus den Fugen gerät. Die Form der Dinge löst sich auf. Orientierung wird immer schwerer. Kanten werden zu Rundungen, oben wird unten, alles schwankt.

Die Träume werden mit den Tagen zusehends verstörender. Ich rede mir ein, dass es an meinem Gesamtzustand liegen müsse.

Die Träume nehmen an Intensität zu. In Angstschweiß gebadet wache ich mittlerweile jede Nacht auf, nachdem in meinen Träumen nichts mehr bleibt als der nackte Sternhimmel.

Ich fürchte mich vor der nächsten Nacht.

Zu den Eltern

Um nicht den Verstand zu verlieren rufe ich bei meinen Eltern an. Kein Anschluss unter dieser Nummer. Ich schaue auf das Display. Ich habe nicht die Nummer gewählt, sondern den Eintrag in meinem Telefonbuch. Das hat bisher immer geklappt. Soll ich mich trotzdem „*verwählt*“ haben?

Um mich zu vergewissern hole ich mein Adressbuch aus meinem Schreibtisch und überprüfe die Nummer, rufe erneut an. Immer noch kein Anschluss.

Ich rufe bei der Auskunft an, schließlich sind meine Eltern im örtlichen Telefonbuch eingetragen. Die Servicekraft am anderen Ende der Leitung kann mich nicht verbinden. Sie kann die Namen und die Adresse nicht zuordnen.

Besorgt setze ich mich in die nächste Bahn und fahre direkt zu ihnen. Wenn sie so nicht zu finden sind, wie sonst?

Meine Eltern wohnen in einem kleinen Häuschen am Stadtrand. Noch vor ein paar Jahren habe ich sie sehr oft dort besucht. Aus irgendeinem Grund habe ich aber das Interesse verloren und besuche sie nur noch unregelmäßig.

Das letzte Mal war ich vor zwei Monaten hier. Sie stritten sich, als ich vorbei kam. Ein paar Minuten habe ich mir das Ganze angeschaut, dann bin ich wieder weggefahren. Sie haben es gar nicht bemerkt, aber sich später entschuldigt. Den Kuchen mussten sie allein essen.

...

An der gewohnten Stelle ist kein Haus mehr. *Keins*. Auch die Nachbarhäuser sind verschwunden. Stattdessen stehen dort ein paar alte Bäume, die so authentisch wirken als würden sie tatsächlich schon seit Jahrzehnten stehen.

Ich versichere mich anhand der restlichen Umgebung, dass ich nicht zur falschen Stelle gefahren bin, aber es besteht kein Zweifel. Die Haltestelle,

die umliegenden Häuser, der nahe gelegene Spielplatz, alles passt, nur das Haus meiner Eltern und die umliegenden Häuser **sind nicht mehr da**.

Ratlos setze ich mich auf eine Bank auf dem Spielplatz und versuche, das Ganze zu verstehen. Langsam gewinne ich den Eindruck, dass mein Hirn mir etwas vorgaukelt, dass ich eine Art Psychose haben muss, die mich in Scheinwelten abdriften lässt. Vielleicht bin ich sogar schizophran? Borderline-Syndrom? Wäre ja nicht der erste.

Nach einigen Minuten, Stunden? mache ich mich auf dem Weg zur Haltestelle der Straßenbahn und warte auf die nächste Bahn.

Es kommt keine.

Nach einer Stunde ist immer noch keine gekommen. Vielleicht gab es einen Unfall?

Erst nach 90 Minuten fällt mir auf, dass der Straßenbahn die Schienen fehlen. An der Stelle, an der die Schienen sein müssten, ist einfach nur Straße. Mir wird schlecht.

Wie benommen frage ich einen Fußgänger, was mit den Schienen sei. Der schaut mich irritiert an und behauptet, auch nach mehrmaligem Nachhaken, dass es hier keine Straßenbahn gibt. Und mit „hier“ meint er: nirgendwo in der Stadt.

Und wie erklärt er sich das Haltestellenschild und den Fahrplan, frage ich ihn. Daraufhin zuckt er nur mit den Schultern und nuschelt etwas von verschwendetem Steuergeld.

Also muss ich nach Hause gehen mit meinem zertörten Hirn. Träume ich gerade? Hat das alles demnächst ein Ende oder wird alles nur noch schlimmer?

Alptraum

Am nächsten Morgen wache ich alptraumgeplagt um 4 Uhr auf und kann nicht mehr einschlafen.

Griesgrämig ziehe ich mich an, setze mich vor das Wohnzimmerfenster und warte darauf, dass der Morgenverkehr beginnt.

Um sechs Uhr ist noch nicht ein einziger Passant vorbei gekommen. Auch von Autos keine Spur weit und breit.

Um sieben Uhr erscheint ungefragt Angstschweiß auf meiner Stirn. Es kommt einfach niemand vorbei.

Als auch um neun Uhr noch kein Mensch zu sehen ist, will ich auf die Straße hinauslaufen und nachsehen, aber ich kann die Tür nicht öffnen.

Wütend und komplett verängstigt renne ich gegen die Tür und versuche sie mit allen Mitteln zu öffnen. Es klappt einfach nicht. Alles Rütteln, Schlagen und Treten ist aussichtslos.

Entkräftet gebe ich auf. Ich versuche erst gar nicht erst, das alles zu verstehen.

Klingeling

In der folgenden Nacht mache ich kein Auge zu. Das spielt aber keine Rolle, denn die Träume der letzten Nächte scheinen sich zu bewahrheiten, vorausgesetzt, ich träume nicht gerade.

Gegen zwei Uhr nachts beginnen die Perspektiven, sich der Physik zu widersetzen. Der Raum krümmt und dehnt sich an verschiedenen Stellen, die Abstände der Gegenstände ergeben immer weniger Sinn.

Ich fühle mich wie in einer Mischung aus einem Aquarium und Wüste. Die Dinge verschwimmen langsam, aber unaufhörlich.

Gegen sechs Uhr morgens scheint die Umgebung um mich herum praktisch zu zittern, so als stünde sie kurz vor einer Art Implosion.

Die Verängstigung, die mich um zwei noch ergriffen hatte, weicht zusehends völliger Apathie. Mir ist alles egal. Ich beschließe, einfach aufzugeben, was auch immer kommen mag.

Noch während ich dabei bin, mir meine Kapitulation schön zu reden, klingelt es an der Tür.

Sarah

Ich lasse mir Zeit. Dreimal klingelt es.

Wieso auch immer lässt sich die Tür jetzt öffnen.

Vor der Tür steht Sarah. Sie sieht nicht gut aus. Ohne ein Wort fällt sie mir in die Arme und verliert das Bewusstsein.

Ich spiele mit dem Gedanken, einen Krankenwagen zu rufen, lasse es aber sein. Ihr Puls geht ruhig, ihr Gesicht wirkt entspannt und gelöst.

Als wenn sich ihre lösende Ohnmacht auf mich übertragen hätte geht es auch mir besser. Die Dinge renken sich wieder ein. Ein Blick aus dem Fenster zeigt: Leute, so wie sonst auch.

Ich lege Sarah auf mein Bett und lege mich auf den Boden daneben.

Abwarten und Tee trinken.

ENDE